Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Die Befreiten

Autor: Stegemann, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571461

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Befreiten -

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Roman bon hermann Stegemann, Bafel.

I.

onald hatte die letzte Eintragung in sein Journal gemacht und saß in Gedanken verloren vor dem Schreibtisch. Das Licht in der Glühbirne zitterte leise, so oft er

unruhig auf bem Stuhl rudte. Der Chronometer, ber von ber letten Pulsprufung noch neben ihm auf ber Tischplatte lag, tidte aufbringlich laut in bem stillen Zimmer.

Ein scheues Klopfen an der Tapetentür, die ins Hinterzimmer führte — Donald schrak auf. Einen Augenblick mußte er sich auf sich selbst besinnen, dann erhob er sich und ging öffnen.

"Du bist's, Mama?"

"Ja, du bist boch fertig? Ja? Nun, so komm noch ein halbes Stündchen nach hinten, ehe du gehst. Ober hast du keine Zeit?"

Die klugen braunen Augen in dem stillen, mit zahle losen feinen Fältchen übersponnenen und doch noch beie nahe jugendlich zarten Gesicht sahen ihn so forschend und vertrauenheischend an, daß er nicht anders konnte als, wie so oft schon, auf die kaum angedeuteten Fragen Antwort geben.

"Zeit hätte ich schon ein halbes Stundchen, Mama; aber ich bin nicht in ber Stimmung."

"Aber das ist doch kein Grund, Don! Ich benke mir, du findest vielleicht bei uns beine Stimmung wieder."

Und als er schwieg und nur befangen mit einem gequalten Zuden bes ausdrucksvollen, vom welligen Schnurrbart kaum beschatteten Mundes sich am Operationstischen zu tun machte, trat die Mutter neben ihn und legte ihm die Hand auf den Arm.

"Billst du mir nicht sagen, was dich qualt? Haft du einen schweren Fall, oder ist es sonst etwas?"

Da ließ Donald die Lanzette auf die klirrende Glasplatte fallen, warf den Wattenbausch in den Eimer und ergriff mit beiden Händen die welke Rechte der Mutter.

"Ja, es ist, was du meinst: Eva Gunter. Ich komme nicht los von der Frau, Mutting!"

"Aber Don, wie kannst du nur so reden! Nicht loskommen!"

"Ich weiß, was du sagen willst. Es ist nichts vorsgefallen zwischen uns. Ich bin der Arzt ihres Mannes, dem freilich kein Arzt helsen kann. Ich habe kein Wort — ich schwör's dir, Mutter — kein Wort mit ihr gewechselt, das nicht jeder hätte hören dürsen. Und sie, sie . . . "

Er brach ab, brückte die Hand ber Mutter so krampfshaft, daß die vereint am Goldsinger getragenen Trausinge ihr wehe taten, und ging dann hastig ans Fenster. Nervöß zog er an den Schnüren, die Storen und Portieren glitten zurück, und der Tag drang ins Zimmer.

Ein rostfarbener Schein lag über ben Dächern; es war kurz vor Anbruch ber Dämmerung, und das tausendsfältige Geräusch der Straße schwoll mit einem Male zu den Fenstern hinauf und fing sich in dem Raum, den ein eigentümliches Licht, orangefarben fast, erfüllte.

Das Antlit ber Mutter errötete in diesem Schein, und als Donald ben gespannten angstlichen Ausbruck in ihren Mienen sah, bemuhte er sich zu lächeln.

"Es wird schon werden, Mama! Ich bin ja kein jugenblicher Schwärmer mehr und mit meinen fünfundstreißig Jahren reichlich alt, viel zu alt für Liebesstollheiten."

"Na, na, mein Junge, mit beinem Alter hab' bich nur nicht so!" entgegnete Frau Sanitätsrat Horn. "Du

bist trot der Fünfunddreißig noch sehr jung und in manchen Dingen mehr als überschwänglich."

Donald lachte.

"Papas Sohn, ich weiß schon! Der hatte ja auch so eine aufs Ganze gehende Natur."

"Bon mir ist wohl auch ein bischen dabei," verssetzte die Mutter scherzend, und ein rührend glückliches Lächeln huschte um ihre Lippen.

Da warf Donald mit einem Ruck die Gedanken und Gefühle ab, die ihn bedrängten, und legte den Arm um ihre Schulter.

"Also komm, Mutting, eine Biertelstunde hab' ich noch Zeit."

In dem Berlinerzimmer froch schon das Dunkel an den Wänden hin, und nur die Silhouette der Mädchengestalt, die am Fenster saß, hob sich scharf vom hellgrauen Hintergrund ab.

"Nun, Mila, noch im Dustern!" scherzte Donald, ber sich Gewalt antat, die gute Laune zu heucheln, um die ihn die Augen ber Mutter gebeten hatten.

Mila löste die im Schoß verschlungenen Hände und stand auf. Sie fühlte, wie sie wieder errötete, und, als ob er es gesehen hätte, suhr Donald fort: "Die Flut kommt, Bäschen, sie steigt dir schon bis in die Schläfen."

Und richtig, im aufglühenden elektrischen Licht, das Frau Horn aufgedreht hatte, erschienen Milas Wangen in heiße Röte getaucht. Haftig strich sie sich über die Augen und das wellige Haar, trat dann stumm zu der Anrichte und setzte die Teetassen auf den Tisch.

Da ergriff Donald ihre Hand und hielt fie samt ber Tasse feft, die sie vor ihn hinstellen wollte.

"Nun bist bu wieber blaß, gangliche Gbbe! Sag', fehlt bir was, Mila? Du hast in letter Zeit so etwas Unstätes!"

Er fühlte die Rälte in ihren Fingerspiten und sah sie forschend an.

Sie hielt ben Blick gesenkt, um ihren Mund zuckten zwei scharfe Linien; aber bann versuchte sie zu lächeln und bas Gesicht wurde von einem jugendlichen, beinahe kindlichen Ausbruck erhellt.

"Mir ist nichts, Don, nein, mir fehlt nichts. Nur bas Rot- und Blagwerben, bas ist nun mal fo!"

"Das ist nun mal so," wiederholte Donald unwillskürlich und wie unter einem Zwang. Und als er die Worte sprach, fiel ihm ein, daß er sie gestern erst von Eva gehört hatte. Genau dieselben Worte.

Er hatte sie gebeten, sich bei ber Pflege Gunters nicht zu überanftrengen; benn sie stände erst am Anfang der Prüfung, die die Krankheit ihr auferlegte. Da ante wortete sie, und ihre dunkeln Augen sahen mit einem unergründlichen Ausdruck an ihm vorbei ins Ungewisse: "Das ist nun mal so, herr Doktor!"

Dann hatte sie ihm die Hand gereicht; es war im Zwielicht unter der roten Portiere des Vorzimmers, er fühlte noch ben leisen Druck ber feingliedrigen, nervosen Frauenhand, und wieder war ihm das Berg unrubig geworden, als er sie bicht vor sich sah, das blaffe schöne Wesicht von feinem Buge bes Schmerzes, feinem Lächeln bewegt, sondern unbewegt, ein fuges Ratfel. Er hatte sie in die Arme faffen, ihr in die verschleierten Augen sehen und sie wecken mogen zum Leben. Ja, wie eine Schlafwandlerin war fie ihm erschienen, an jenem Tag, als er die Bertretung des Medizinalrats Baum übernommen hatte — und seit bessen Tod waren Monate verstrichen, Eva Gunter aber war ihm fremd geblieben. Nur ein=, nein, zweimal war eine Blutwelle in ihre Wangen, eine Feuchte in ihre Augen getreten, es war ihm, als mußte fie ihm ohne ein Wort ber Erklärung, ohne eine Aussprache, ihre Sande, ihre Lippen laffen; aber bas waren wohl Selbsttäuschungen gewesen, nedenbe Bunfche, die in seiner Phantafie aufgeflammt waren.

"Lag mich, Don!"

Er fuhr auf.

"Berzeih, Mila, ich, ich war . . . "

"Du warst in Gebanken," erganzte sie und stellte bie Tasse vor ihn hin.

Er hatte ihre Hand wohl länger als eine Minute festgehalten und suchte nun seine Befangenheit zu versbecken, indem er erwiderte:

"Du solltest etwas für dich tun, Mila, mehr spasieren gehen; hier hinten hinaus und auch nach vorn, das ist ja doch keine Luftkur. Und der Lärm der Friedrichsstraße, das Gerassel da unten, das ist auch nicht gerade nervenstärkend!"

"Da hat Don ganz recht," fiel die Mutter lebhaft ein, "du mußt mehr an die Luft. Ich weiß schon, du willst nicht mussig geben; aber deine Uebersetzungen laufen dir ja nicht fort, und du bist auch noch immer vor dem abgesprochenen Termin fertig geworden."

Mila erwiderte nichts; Don aber fragte:

"Macht bir bas eigentlich großen Spaß, die langsftieligen Geschichten von der Braddon und Florence Marryat und wie die Familienblättlerinnen alle heißen in unser geliebtes Deutsch zu übertragen?"

"Nun, Spaß nicht gerabe, Don; aber manchmal fühlt man sich boch sehr wohl babei. So, wenn man weiß: Heute kriege ich bas Kapitel zu Ende; bas Ziel ist glücklich erreicht, und ber junge Lord endlich von bem Berdacht gereinigt, bas Perlenhalsband gestohlen zu haben. Dann kommt nachher eine Zufriedenheit über einen, so was wie ein Befreitsein, und man empfindet auf einmal, wie schal bas alles ist und wie viel eins facher, aber auch wie viel tieser das wirkliche Leben."

Es war gang ftill im Zimmer, als Mila gesprochen

hatte. Man hörte die Wanduhr ticken, und sogar das bumpfe Geräusch der durch die Französische Straße sahrenden elektrischen Straßenbahn war deutlich verenehmbar.

Donald sah erstaunt, fast betroffen auf das Mädchen, aus bem plöglich eine andere, ihm Unbekannte, ein Innenleben gesprochen hatte, das niemand hinter ber stillen Stirn gesucht hätte.

Die Mutter aber verkrümelte mit zitternden Fingern ein Stüdchen Brot, und ihre Lippen zuckten, als jäße ihr ein Schluchzen in der Bruft.

Mila stand aufrecht, ihre Hände hielten die Stuhls lehne umfaßt, und sie sah durch Wand und Mauer, abwesenden Geistes, ins Leere. Gine Milde und eine Reise prägten sich in dem Gesicht der kaum Zweinundzwanzigjährigen aus, als hätte sie dem Leben schon alle seine Reize und Pflichten abgewonnen.

"Sag mal, Mila," fragte Donald leife, "sag, was ist nur mit dir vorgegangen? Seit ich euch damals auf der Reise nach der Schweiz am Rhein besuchte, das sind also an vier Jahre, hast du dich so ausgewachsen, ich meine seelisch, dist so mit dir und dem Umdichserum fertig geworden, daß einem ordentlich das Gewissen sich hab' dich damals erst kennen geslernt und hatte ein liebes wolliges Schäschen zurücksgelassen, und jetzt ist ein fertiger Mensch daraus geworden. Ist das die Berliner Luft? Ich versteh's nicht!"

Mila war zusammengefahren bei seinen ersten Worten; bann hatte sie sich gefaht, nur ein unruhig fragender Blick irrte zu der alten Fran hinüber, die jett die hande frampshaft gefaltet hielt.

Als der Blick Milas ihr Antlitz suchte, nickte sie ihr liebevoll und beruhigend zu, und das Mädchen ats mete auf.

"Nun, die Zeit tut's ja nicht," entgegnete sie, "ich habe ja wohl viel durchgemacht seit Mamas und Papas schrecklichem Tode."

Ihre Lippen preßten sich auseinander, und sie trat schnell aus bem Lichte der elektrischen Lampe in den Hintergrund bes Zimmers.

"Das gewiß! Berzeih, Mila, ich habe bich an etwas Wehes erinnert!"

Der Argt ftand auf und ging gu ihr bin.

"Berzeih!" wiederholte er, und seine warme Stimme hatte einen suggestiven Klang, wie ein Streicheln, das liebkosend bose Schmerzen besänftigen will.

Mila versuchte zu lächeln, und es gelang ihr beinahe auch. Doch auf einmal faßte sie in rascher Aufwallung, von einem ihr selbst unerklärlichen Gefühl der Angst gepackt, seine Hand und stieß haftig, flebend die Worte bervor:

"Du bist ein guter Mensch, Don. Auf bich kann

man sich verlassen, nicht wahr? In allem, in allem und jedem, nicht wahr, Don? Du, du hältst einem Wort!"
"Mila!"

Frau Horn hatte es gerufen, als wollte fie bem Mädchen Schweigen gebieten. Sie war so haftig vom Tisch aufgefahren, daß ihre Tasse umftürzte und über ben Rand auf die Dielen fiel. Weithin klirrten die Scherben.

Ginen Augenblick lenkte bieses Mißgeschick bie Aufmerksamkeit ab; bann kam Donalb wieder auf bie Sache zurück.

"Was ist's mit beiner erregten Frage? So fragt man nur, wenn man was auf bem Herzen hat!"

"Ach wo," fiel die Mutter ein, "was auf dem Herzen! Nein, nein, das dumme Ding hat Ruh, nicht wahr, Mila?"

Wie gemacht luftig und obenhin das klang! Donald hörte es wohl heraus, und argwöhnisch ging sein Blick von der Mutter zu Mila. Aber die Mutter lächelte tapker, und auch das Mädchen war seiner Aufwallung Herr geworden und sah ihn mit klaren Augen an. Daß ihr Herz schmerzhaft klopkte, konnte er nicht erskennen; denn sie hatte seine Hand längst freigegeben und klocht krampshaft die Finger ineinander.

Da raffte sich Donald aus ben plöglich aufgestörten Gebanken auf und nahm Abschied.

Die Mutter begleitete ihn auf ben Flur.

Während er ben Mantel anzog, fragte er mit gebämpfter Stimme:

"Bas ift mit bem Mädchen? Ift fie ichon lange fo?" Sie wollte nicht lügen, um fich nicht ein für allemal die Aussprache abzuschenieben und erwiderte ausweichend:

"Das kommt nur so mal heraus, Don. So ist sie schon seit ein paar Jahren. Aber klar und fest dabei; nur nach außen, da weiß sie manchmal nicht wo hintreten."

Ropfschüttelnd sah er die kleine Frau an.

"Na, ein Muster von Klarheit war diese Rede nicht, Mutting! Wenn's nicht abgeschmackt wäre, würde ich dich jetzt noch fragen, ob Mila eine unglückliche Liebe hat."

Als sie protestierend die Hände hob, suhr er lachend fort: "Schon gut, ich revoziere." Und schloß dann bitter: "Wo sollte die auch herkommen! Ihr sitzt ja hier wie die leibhaftigen Moabiter als Gefangene unter mühsam aufgefrischten Möbeln und zählt die Pfennige. Aber das sag' ich dir, Mama, an Milas Bischen wird nicht gerührt! Ober brockt sie etwa immer noch zu?"

"Gott bewahre, Don, sorg' dich nicht, wir kommen schon durch! Du bist jest ja über das Schlimmste hinaus. Geh jest, mein Junge!"

Sie blickte ihm nach, wie er die läuferbelegte Treppe

hinunterging. An ber Biegung erhaschte sie noch einmal sein Gesicht. Es war blaß im scharfen Licht, und über ber Nasenwurzel stand eine tiefe Falte. Da tat ihr Herz einen schweren Schlag, und sie hätte ihn gern zurücksgerusen und gefragt, wem sein erster Besuch gelte. Sie kannte jene Frau nicht; nur ihr Name war zwischen ihnen genannt worden, früher häusig, später, als er in sich hineinschwieg, seltener. Mit einem Seufzer drückte sie Flurtur ins Schloß und steckte die Kette vor.

Mis fie sich umwandte, sah sie Mila auf der Zimmersichwelle steben.

"Ihr habt noch mit einander geflüstert. Was ift?" fragte das Mädchen, und ihre Stimme klang heiser vor Aufregung.

"Nichts, beruhige dich! Ich sage ihm nichts," erwiderte die Mutter.

"Er soll es aber wissen, er muß es boch endlich wissen, Tante," antwortete sie.

Da zog die alte Frau die schlanke Geftalt an sich, ganz bicht, sodaß ihr kein Hauch verloren ging, und flusterte:

"Hältst du ihn für stark genug? Meinst du, es bleibt bann alles zwischen uns wie bisher?"

"Nicht! Du meinft nicht! Ja, was hab' ich benn getan? Du glaubst, er wird mit Steinen nach mir werfen? Geh, geh, das glaub' ich nicht, das kann er nicht, das darf er ja nicht!"

Fassungslos brach sie auf einen Stuhl nieber und begann zu schluchzen. Aber ebenso schnell sprang fie auf.



"Ich muß fort, ich muß . . . Nein, halt' mich nicht! Es wird dunkel, sagst du, das tut nichts; ich fahre mit der Elektrischen, ich muß. Willst du mir auch untreu werden? Laß mich, ich muß . . . Bis Don zurücksommt von seinen Krankenbesuchen, bin ich wieder da."

Sie ließ sich nicht halten, und Frau Horn sah ein, baß sie ihr ben Willen tun mußte, half ihr in bie Jacke und steckte ihr mit zitternben Fingern die Haarssträhne fest, die sich gelöst hatte.

Und als Mila ihr adieu sagte, mit zuckendem Mund und glänzenden, von heimlichen Tränen blanken Augen, da schob sie ihr schnell ein Dütchen in den Muff und flüsterte verschämt:

"Bring's ihm von mir und komm mir bald wieder, Kind!"

"D bu, du bift boch die Allerbeste! Was wär' geworden, wenn ich dich nicht gehabt hätte!" stammelte das Mädchen; die kleine Frau aber schob sie sanst über die Schwelle und drückte die Tür hinter ihr ins Schloß.

Gegen die Tür gelehnt, stand sie einen Augenblick still, als trügen sie die Füße nicht mehr; dann ging sie ins Sprechzimmer ihres Sohnes und blickte durch die Doppelsenster auf die Straße hinab.

Jetzt trat unten eine schlanke Gestalt aus bem Portal, schritt schnell und sicher zwischen ben sich kreuzenben Droschken und Omnibussen hindurch auf die andere Seite, tauchte in die Menge, die breitströmend das Trottoir füllte, und war verschwunden.

Lichtfluten ergoffen sich aus ben Auslagen ber Läben, und ber Novemberwind trug kleine Kriftalle mit sich, bie seltsam auffunkelten im Borüberfliegen und auf Hiten und Kleibern gligerten und vergingen.

Nur ein verworrenes Gebrause brang zu ber einsamen Frau herauf, die Ruse der sliegenden Händler, das Gespräch von Tausenden, das Geräusch der Schritte, das Rollen der Räder, alles verquirite sich zu einem dumpsen Brausen, nur das eilsertige Klapp-Klapp der Taxameter klang scharf und bestimmt heraus, als gabe es den Takt an zu dem wirren Lärm.

Da kamen alte Erinnerungen, kleinstädtische Angstsgefühle über die Frau, die ihren Sohn und die Tochter ihrer Schwester in die dämmernde Nacht und das flutende Leben hatte hinauseilen sehen, und die roten und grünen Augen der Omnibusse, das scharfe hehende Pochen der Hufe, die bellenden Klingeln der Elektrischen vom Schnittspunkt der Französischen Straße und die grelle Blässe der Menschen dort unten erschreckten sie plötzlich bis ins innerste Herz.

II.

"Lağ bas Schild wegnehmen, Eva, hörst bu!"

"Ja, Karl!" "Worgen früh schon, ober nein, Friedrich kann's abschrauben, heute noch! Gin Architektenschild an meiner Tür! Ich baue keine Häuser mehr."

MIS Eva am Bett sitzen blieb, drehte fich der Rranke muhsam herum.

"Warum bist du noch da? Abschrauben, sofort! Ghe ber Doftor fommt. Co tu' doch, was ich bir sage!"

Schweratmend sank er zurud. Auf seiner hoben, schön gemeißelten Stirn ftand ein Kranz winziger Schweißetropfen, die im gedämpften Licht glänzten, so oft Gunter ben Kopf bewegte. Wit den zitternden Händen zerrte er an der Steppbede, und seine Augen lagen halb versstecht unter den müden Lidern.

"Ich gehe, Karl, nur Ruhe; es geschieht ja alles, wie du willst."

Ihre tiefe Altstimme flang verhalten wie eine schwach angeschlagene Glocke, und als sie sich erhob und ihr Kopf in den Lichtkreis des Kronleuchters tauchte, unter dem ein seidenes Tuch schwebend an einem Reif aufgespannt hing, sodaß das Bett in sanstem Schatten stand, da lag eine fügsame, geduldige Ruhe auf dem weißen Frauenantlit, die es wie verklärt erscheinen ließ.

"Bleib, wo willft bu bin?"

Seine Finger suchten bas fliegenbe Gewand zu faffen, bas an feinem Bett entlang glitt.

Sie trat ben Schritt zurück, ben fie gemacht hatte, und setzte sich wieber. Wieber schwebte berselbe Schatten über ihr und ihm.

Er hatte ihren Aermel, ihre Hand gesucht und gestunden. Gine Weile war es still. Nur sein ungleicher Atem ging burchs Zimmer, und jetzt auf einmal ein Pochgeräusch: sein Herzschlag.

"Rarl!"

Sie hatte sich über ihn gebeugt. Er hielt die Augen geschlossen. Ein verfallenes, zerquältes, häßlich gewors benes Gesicht. Unwillkurlich suchte sie in seinen Zügen nach dem, was die Krankheit hinweggewischt hatte. Auf ihre Stirn trat eine Falte, ihre Zähne bissen auf die rote Lippe, daß das runde Kinn sich straffte. Ein Ausstuck beklommener Sehnsucht erschien in ihren Zügen, und ihre Brust atmete voll und tief.

Da schlug Gunter unvermutet die Augen auf, und einen Moment saben sie sich an, sah er ihr Gesicht mit dem unbewachten Ausdruck über sich geneigt, sah sie seinen brennenden erschreckten Blick.

Dann fragte sie leise:

"Ift dir leichter?"

"Ja!"

Sie zögerte noch; doch als das kurze Ja, das meschanisch über seine Lippen gekommen war, ohne Nachsath blieb, glitt sie wieder auf ihren Stuhl zurud.

Auf einmal, fie war in ein bammernbes Sinnen verloren gewesen, schreckte ein Fluftern fie auf.

Es war Karl, ber bie Augen wieber geschlossen hatte und vor sich hin murmelte. Am Zucken seiner Hand spürte sie, baß seine Sinne angespannt waren, baß er wußte, baß er und was er sprach.

Ein kindisches Angstgefühl befiel fie, und sie mußte sich Gewalt antun, ihre Ruhe zu bewahren.

"Natürlich... Berstellung... Na ja!... Ich besgreif's ja ... Bier, fünf Monate liegt er nun schon ba ... Ein Jahr lang kroch er noch umber ... Und ba ... Aber schön ist's nicht ... Nein, schön ist's nicht ... nein, nicht schön ..."

Sine Weile schwieg er, dann lispelte er wieder: "Nein, schön ist's nicht Und immer wieder: "Nein, gar nicht schön!"

Da stieg ihr zum ersten Mal ein leibenschaftlich Wehren vom Herzen auf, ein Bedürfnis, sich zu versteidigen, sich zu rechtfertigen, zugestehen halb, und halb Protest. Nun, ja doch, ja, sie saß seit Monaten an diesem Bett, wich seit fünsviertel Jahren nicht von seiner Seite, immer gleich geduldig, gleich besorgt und pflichtgetreu! Was konnte sie denn dafür, daß sie nicht ganz war, was sie schien, was sie sein sollte, eine Krankenschwester, eine Konne, taub und blind und gefühlsos für jede eigene Regung! "Karl!"

Ihre Stimme vibrierte, und wie stets versagte ihr auch jetzt ber Mund. Im Innern empfand sie stark und leidenschaftlich; doch ihr Neußeres verriet nichts davon.

Er hatte nicht geantwortet auf ihren Anruf, sondern flüsterte immer noch dieselben bösen Worte.

"Karl, ich weiß, daß du mich hörst. Sag, warum quälst du dich und mich?"

Er lachte, ein lautloses Lachen, mehr Gebärde als Atembewegung, und hielt hartnäckig die Augen geschlossen.

"Ich quale dich . . . So, so . . . Ich bin dein Qualer, bein Tyrann . . . und du . . . du bist meine Sklavin . . . Na, ja . . . auch das noch . . . Natürlich!"

Eva biß die Zähne aufeinander, um nicht laut aufzuschreien. Das Zimmer mit seinem eigentümlich verzteilten Licht, den Refleren in Spiegeln und Polituren, den Teppichen und Portieren, dem unbestimmbaren Duft nach Mixturen, alles drückte ihr auf die Brust. Wenn sie ihm doch einmal hätte recht geben dürfen, ihm zurusen: "Ja, ja, du hast recht, ich bin's, ich bin wie eine Gefangene, eine Berdammte, ich sehne mich nach Licht, nach Luft, nach Leben; aber ich weiß auch, daß du nichts dafür kannst, daß es mal so ist, daß ich still halten muß! Nur quäl' mich nicht, horch nicht, ob ich noch andere Wünsche hab', stör' sie nicht auf! Ich noch andere Wünsche hab', stör' sie nicht auf! Ich bie dir, ich bleib' bei dir! Nur laß mich mit mir allein fertig werden!" — Wenn sie ihm das boch hätte antworten dürfen!

Aber das durfte sie nicht. Er migverstand sie gang gewiß, und — sie konnte es auch nicht, hatte es ihm gegenüber nie können. Sie schwieg. Nur ihr Herz schlug schmerzhaft schnell, und in ihren Ohren brauste das Blut, sodaß sie sein Flüstern nicht mehr hörte.

Nun lag auch er wieder ftill, seine Lippen bewegten sich nicht mehr. Er schien zu schlummern.

Der Borhang, ber die Türe verdeckte, bewegte sich. Die Pflegerin trat geräuschlos ein. Stumm wechselten bie beiben Frauen ben Plat.

Als Eva das Krankenzimmer verlassen hatte, blieb sie einen Augenblick stehen. Sie mußte sich im Boudoir an einem Möbel halten, so stark war der Schwindel, der sie diesmal befiel.

Und auch jett war ihr Kopf leer, wie ausgeräumt, sie hatte gar keine Gedanken mehr; nur das Ohr war angestrengt, falls er nach ihr verlangte und die Diako-nissin ihm den Willen tun mußte.

Das Stubenmäbchen huschte herein und machte sich um die gnädige Frau zu tun.

"Was ift, was wünschen Sie, Minna?"

"Ich bachte...ich bitte um Verzeihung; aber da ich so lange schon keinen Ausgang mehr hatte... wenn die gnädige Frau erlauben... meinen Bräutigam..."

"Schon gut, geben Sie!"

Sechs Uhr. Nun mußte Dr. Horn jeden Augensblick kommen. Unwillkürlich trat Eva ans Erkerfenster. Sie konnte die Charlottenstraße dis zum Berliner Theater hinuntersehen; dort ging die Minna, ihr weißes Häubchen schimmerte im Schein der Laterne, und jetzt war's Eva, als hätte sie Horn aus der Droschke steigen sehen, die drüben auf der andern Seite hielt.

Aber ehe sie sich noch bes leichtern Atemzuges freuen konnte, ber ihr die Brust hob, kam ein feiner Silberton aus dem Krankenzimmer. Die Klingel, er rief nach ihr.

Auf der Schwelle der Wohnstube stieß Eva auf den Arzt.

Donalb faßte die Hand, die ihm ruhig, fast apasthisch gereicht wurde. Aus Evas Gesicht waren Unsruhe und Angst, aber auch jedes Zeichen innern Lebens gewichen; unbewegt erschienen die Züge, nur die Flügel der beinahe orientalisch geschnittenen Nase verrieten, daß sie den Atem mühsam zwang. Unter den Augen lagen bläuliche Schatten.

"Sie sehen überanstrengt aus, gnäbige Frau, Sie schonen sich nicht, trot meiner Bitten," sagte Donald leise. Sie entzog ihm bie Hand.

"Ich verbrauche nur ein bisichen Nervenkraft, sonft hat bas keine Bedeutung, Berr Doktor."

Ihre Blicke flirrten, sie sahen sich nicht an; aber sie sprachen mit einer außerlichen Rube, die nach Gleichs gultigkeit aussah.

"Schonen Sie sich, Sie brauchen Ihre Kraft noch!" Da zuckte sie bie Achseln.

"Reine Sorge, Berr Dottor, ich halte aus."

Das klang abweisend, und auf einmal packte Donald ein Gefühl, das gemahnte beinahe an Haß. Ja, er haßte den Mann, der dieses zarte Gebilde, dieses zur Liebe, zur Sonne bestimmte Geschöpf, an sein hinfälliges Leben und qualvolles Krankenlager fesselte.

"Sie halten aus, was man aushalten nennt, ja; aber Sie geben boch zugrunde babei."

Er war dicht vor sie hingetreten. Unwillfürlich suchte sie einen Halt und lehnte sich an den hohen, weißen Rachelofen.

Jett mieben sich ihre Blicke nicht mehr.

Wie ein Schleier glitt's bei einem Wimpernschlag von Evas Augen, und Donalb sah ein Schmerzfünkchen barin glimmen, als fie mit tonloser Stimme erwiderte:

"Es ist nun mal so."

"Eva, gnabige Frau!"

Das gräßliche Wort brachte ihn außer sich, biese satalistische resignierte Ergebung in bas Schicksal. Beibe Hände ber Regungslosen hatte er im ungezügelten Impuls ergriffen und hielt sie fest umschlossen.

Da klingelte es wieder; spöttisch klang das dunne Stimmchen bes Glödchens, und Eva löste ihre Hände, strich sich über die Schläfen, in denen das Blut im bläulichen Geäder stärker klopfte als sonft, und faßte sich.

"Kommen Sie, Doktor, ber arme Mensch ba brinnen hat's am schwersten."

Ihm lag ein Wiberspruch auf ber Zunge; aber er schwieg. Im Krankenzimmer war Donald ganz Arzt, ber Arzt bon enfant, wie es diesem mißtrauischen, von der Krankheit zu einem kleinlichen, gereizten, selbstssüchtigen Menschen gewordenen Patienten gegenüber am Blat war.

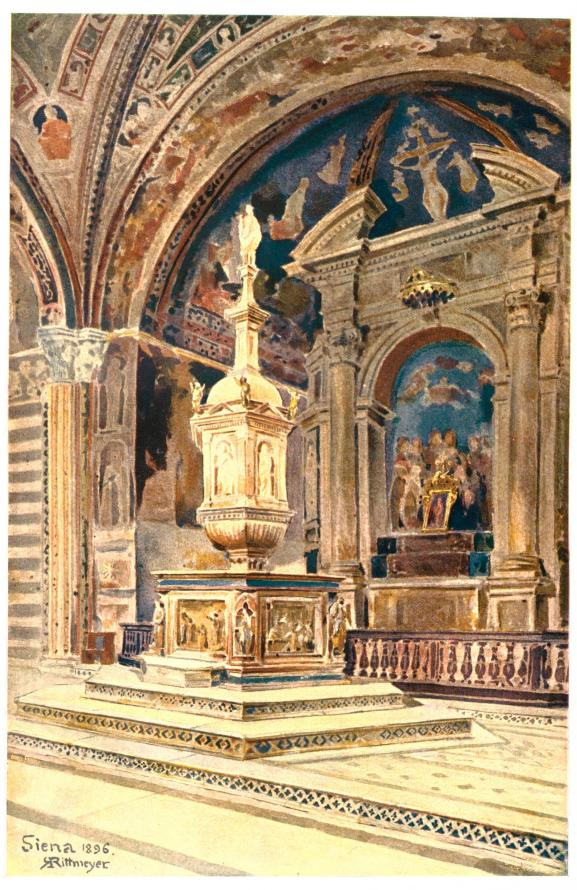
Gunter saß in ben Kiffen, als fie eintraten, und ftarrte ihnen schweratmend, mit trüben Augen entgegen. Die Diakonissin hatte ben Lichtschirm entfernen muffen, sobaß ber ganze Raum erleuchtet war.

"Sie sind schon länger ba, Doktor?" fragte ber Rranke.

"Die gnädige Frau berichtete mir über Ihr Befinden," erwiderte Donald und setzte sich an das Bett. "Sie sehen ja ganz ordentlich aus und" — er wandte sich mit einer Bewegung des Kopfes an Eva — "das Herz? Gut? Also, nun erzählen Sie mal, Gunter! Uebrigens ein Nordost draußen wie mit Nadeln, freuen Sie sich Ihrer stillen Ruhe!"

Und dann begann der Arzt die Untersuchung.

Eva stand am Fußende des Bettes, dort, wo sie seit Wochen und Monaten gestanden hatte, so oft auch Donald erschienen war. Und von Tag zu Tag war



Taufkapelle (B. Giovanni) des Domes von Siena. Dach dem Aquarell von Robert Rittmener, Winferthur.



Roblenffigge aus einem Stiggenbuch von 3. Ruch, Schwanden = Paris.

bas Gefühl in ihm gewachsen, daß sie nicht an biesen Blatz gehöre; aber heute begann ihre ftumme Gegenwart ihn zum ersten Mal wirklich zu zerstreuen.

Plötlich hob er ben Ropf vom Stethoftop und fagte mit harter Stimme:

"Darf ich bitten, und einen Augenblick allein zu laffen, gnäbige Frau!"

Eva schrak auf wie aus einem Traum und ging bann schweigend ins Nebenzimmer. Es saß ihr ein Selbstvorwurf in der Bruft. Hatte sie etwas verssehen?

Der Patient atmete fürzer, seine Hände griffen frampfhaft in die Laken, als der Arzt Eva hinauswieß; nur die Pflegerin zeigte kein Zeichen von Ueberraschung, sondern tat geräuschlos wie immer Handreichung.

Nach Evas Weggang fühlte sich Donald wieder frei und nahm nun die Untersuchung mit peinlichster Geswissenhaftigkeit vor, stellte die genauesten Fragen und konzentrierte sich mit allem Wissen und Willen auf das, was hier seines Amtes war. Der Befund war trostlos; nur das ungewöhnlich kräftige Herz tat immer wieder seinen schweren Dienst und schob die unadwendbare Katastrophe nun schon so lange hinaus, daß Donald den Endtermin gar nicht zu bestimmen vermochte.

Gunter lag jest ruhig, die weißen Sande auf ber grunen Steppbecke.

Donald hatte ein Rezept geschrieben und erhob sich. Da sagte Gunter:

"Bitte, noch ein Wort... Unter vier Augen!" Die Schwefter verließ sofort bas Zimmer.

Als die Portiere sich geschlossen hatte, zog der Kranke ben Arzt zu sich herunter.

"Heute will ich's wiffen, Horn, wie fteht's?"
"Aber verehrter . . ."

"Nein, ich will's wissen. Ich verstehe nichts bavon, gar nichts. Sie brauchen mir auch keinen Namen zu nennen, das interessiert mich gar nicht. Aber wissen will ich's, ob die Tierquälerei einen Zweck hat. Kann ich noch einmal aufkommen?"

"Gewiß können Sie wieder hochkommen; aber ..." Wiederum unterbrach ihn Gunter:

"Unsinn, daß ich frage! Ich erfahr's ja doch nicht. Und notwendig ist's schließlich auch nicht." Und mit bitterem Spott fuhr er fort: "Und doch . . . eigentlich ist doch heutzutage das Rückgrat entbehrlich."

Donald hielt feine trocene Sand.

"Sie find eine baumftarke Natur. Nun bleiben Sie auch sonst stark, sich und andern gegenüber und . . ." Mit einem Ruck richtete Gunter sich auf.

"Bas ift, was soll bie . . . bie Anspielung? Hat fie geklagt? Beil ich sie quale, weil ich sie nicht schlafen, nicht von mir fortlasse, so, hat sie bas?"

Er feuchte, ber Atem brobte ibm zu fehlen.

Donald aber war zusammengefahren. Also das war's! Das verbarg sie vor ihm. Und er, der Arzt, hatte es nicht erkannt, daß sie unter den von allen Schmerzen und Leiden eingegebenen Launen des kranken Duälers litt und darum eine Waske vorgenommen hatte, die nichts von ihrem Pflegemut, zugleich aber auch nichts von ihrer wahren Natur offenbarte!

Und als Gunter seine Frage wiederholte, erwiderte er: "Sie irren, Frau Gunter hat noch nie ein Wort geklagt. Und Sie sollten ihr das Liebesamt nicht schwerer machen durch biesen Verdacht!"

"Also nicht!"

Mit einem Seufzer ber Erleichterung fant er zuruck. Donalb wollte seine Hand loslaffen; aber Gunter hielt sie so fest, baß es ihm nicht möglich geworben ware ohne Gewalt.

"Bleiben Sie, Horn; ich will nicht allein sein."
"Gut, ruhen Sie jett, ich bleibe noch."

"Also nicht geklagt! Sie soll aber klagen," fuhr er auf einmal in die Höhe, "das ist ja unnatürlich, wenn sie's nicht tut. Ich qual' sie ja . . . Ja, ja, ich qual' sie. Aber, Horn, es ist stärker als ich, es ist was, das mich erbärmlich macht, in mir. Schlafen, geben Sie mir tüchtig Morphium ober was berart, ich will endlich Ruhe haben!"

Donald sprach ihm zu; aber er war nicht zu be- ruhigen.

"Was soll ber ganze Jammer! Aus — aus — aus — ich wollte, es wäre so weit, das wäre das Beste für uns beibe!"

"Rarl!"

Sie hatten nicht gehört, daß Eva über ben letten Worten eingetreten war. Blaß, ftatuenhaft blaß, ftand fie hinter ihnen.

Ginen Augenblick war Schweigen unter ben brei Menschen; bann murmelte Gunter, und sein steptisches Lächeln aus gesunden Tagen verzog seine Lippen:

"Na, ja, protestier' man nicht!"

Sie erwiderte nichts, sah ihn eine Weile still an und trat dann ans Fenster. Da zog er mit Anstrengung seine Hand zurück und grub den Kopf tiefer in die Kiffen.

"Abieu, Dottor, ich paffe."

Er machte eine Bewegung, als wollte er fich nach ber anbern Seite kehren.

Donald stand auf. Er wollte Eva noch einmal sprechen; aber fie hatte die Stirn gegen die Scheibe geslehnt und blickte sich nicht um.

Da sagte er leise adien und ging. Unter der Portiere zwang es ihm das Gesicht noch einmal zurück. Und jetzt hatte sich auch Eva umgewendet, und er sah in ihre großen dunkeln Augen, die mit einem eigentümlichen, wehen und forschenden Ausdruck aus dem totenblassen Antlitz leuchteten.

Kein Wort, kein Ton; aber zum ersten Mal ging eine Welle hinüber und herüber. Ein einziger Augenblick vermittelte zwischen ihnen, wenn auch nur etwas Unsbeutbares.

Und der in den Kiffen sah den Ausdruck in dem schönen blassen Frauengesicht. Doch als er mit Ansstrengung den Kopf dorthin wandte, wo ihre Augen hingeslogen waren, da war die Portiere schon gefallen und sie beide allein. (Fortsehung folgt).

Wenn die Rose blüht in ihrer vollsten Pracht

Bu dem Vollbild "Roje".

Wenn die Rose blüht in ihrer vollsten Pracht, Drängen junge Knospen sich dem Cicht entgegen; Wenn die Rose welkt, entfaltet über Nacht Un dem Strauche sich ein neuer Blumensegen. Darum sei getrost! Ob auch dein haar ergraut, Leg' auf blonde Locken segnend deine hände: heil der Jugend, welche rüstig weiter baut Un dem Riesenwerk, das keiner führt zum Ende!

Wenn die Sonne leuchtet, lacht die Welt dich an, Alles blüht und lebt und schafft in goldner Klarheit... Aber abends, wenn dein Tagwerk ist getan, Bleibt der müden Seele doch nur diese Wahrheit: Andre werden kommen, frisch und jung, wie du, Und sie werden blühn, gedeihen und verschwinden; Denn die nächste Nacht, die bringt auch ihnen Ruh, Säßt auch sie den süßen Trost des Schlafes sinden.

🖈 Frieden 🏤

Seife fenkt die Nacht die Schwingen, Alles ruht beim Sternenschein, Und die weichen Winde fingen Sanft die müden Kämpfer ein. Frieden! furcht und Gram verschwinden wieder Vor der Macht des großen All, Trost blickt aus den fernen nieder Auf den kleinen Erdenball —

frieden!

Anna Stauffacher, St. Gallen.